

# DIE ZERSCHLAGUNG DER KRAFT DES HEILIGEN VOLKES

## Einführung

Seit der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten ist etwas auch über den israelischen Premier Netanjahu an die Öffentlichkeit gelangt. In merklicher Parallele zum russischen Präsidenten Putin fühlt er sich seither fest im Sattel der Macht. So, als hätte er aktiven Anteil daran gehabt, den verabscheuten Vorgänger aus dem Lager der Demokraten, Barack Obama, sowie dessen mögliche Nachfolgerin, Hillary Clinton, nun endlich hinter sich lassen zu können und in Trump sowie dessen evangelikalen und konservativen Steigbügelhaltern unbedingt loyale Verbündete gefunden zu haben.

Spätestens seit seiner Rede zum runden „Geburtstag“ Israels, dem 70. Unabhängigkeitstag im vergangenen Jahr 2018, macht er daraus auch keinen Hehl mehr: der demokratisch gewählte Regierungschef, der für Israel „eine große Zukunft“ voraussieht, läßt sich zunehmend als unangefochtener „Führer“ (hebr.: manhig!) seines Volkes feiern. Alles und jeder, der ihm dabei im Weg steht, wird von einem eigens dazu angeheuertem Heer an Trollern besonders in den viralen sozialen Medien gleich als „Verräter“ oder „Defätist“ gebrandmarkt und desavouiert. Seine Macht begründet Netanjahu besonders mit der „wirtschaftlichen Stabilität“ sowie den durchaus fragwürdigen, weil flüchtigen und ganz an Trumps unwirsche Hin-

tergrundpräsenz gebundenen außenpolitischen „Erfolgen“ und der relativen sicherheitspolitischen Ruhe im Land. Die „Abwesenheit von Krieg“ wird daher selbst bei fortgesetzten Provokationen durch die Palästinenser im Gazastreifen mit aller Kraft durchzusetzen versucht, während er im Norden, in Syrien nur als (halblaut dementierter) Luftkrieg, wo Israel bislang die absolute Vorherrschaft genießt, gegen regionale Aspirationen Teherans ausgefochten. Dies hat dem Regierungschef auch intern wiederholt heftige Kritik eingebracht, läßt ihn aber gerade dadurch selbst im weniger zugeneigten Ausland zumindest als „besonnenen Staatsmann“ erscheinen. Zu seiner wiederholt „mit Stolz“ (hebr.: b'gaon) und kraftstrotzend vorgetragenen Behauptung, wonach Israel im Begriff stehe, „**eine Weltmacht zu werden**“, steht diese offenkundige Ratlosigkeit und Schwäche gegenüber den seither permanenten Brandballons sowie sporadischen Raketenangriffen aus dem Gazastreifen etwa in merkwürdigem Widerspruch, besonders für die israelische Zivilbevölkerung im Süden des Landes, wo mittlerweile zig Millionen Quadratmeter Kulturland, Wälder und Wohnhäuser dadurch ausgelösten Bränden zum Opfer gefallen sind. Aber solange keine Menschenleben dabei zu beklagen sind, nimmt dies der Regierungschef in Jerusalem (genau wie das beobachtende Ausland auch) billigend in

Kauf. – Selbst die für Krankenhäuser in Gaza vorgesehenen Heliumlieferungen werden da aus „humanitären“ Gründen zugelassen (so viel zur angeblichen „vollständigen Blockade“ durch Israel), obschon Geheimdienst wie Armee bekannt sind, daß eben dieses Helium seinen Weg gleich in die Herstellung solcher neuer Brandballons findet.

„In weiteren 70 Jahren wird man hier ein Land vorfinden, das 70 Mal stärker sei – denn das, was wir bis heute getan haben, ist erst der Anfang“, hatte Netanjahu zum 70. Unabhängigkeitstag vollmundig verkündigt. „Im Jahr 70 gingen die Lichter der Menora aus“, sagte er mit Blick auf die Zerstörung des Tempels durch die Römer. „Aber heute, im 70. Jahr der Unabhängigkeit, ist die Menora das Symbol unserer Nation, und ihr Licht leuchtet stärker denn je. Auch heute wollen einige die Menora auslöschen, das Licht, das von Zion scheint. Aber ich versichere Ihnen, das wird nicht passieren. Es wird nicht passieren, denn das Licht überwindet immer die Dunkelheit.“ Und seitdem kehrt die Rede von der „technologischen Weltmacht“ nicht nur in seinem Munde wieder. Überdies bedankt er sich nun unablässig bei US-Präsident Donald Trump für dessen Entscheidung, die Botschaft nach Jerusalem verlegt zu haben und die Golanhöhen als integralen Teil des Staatsgebietes Israel anzuerkennen. Auch ist er fest davon überzeugt, daß

die „Faszination Israels“ nun langsam sogar die arabische Welt erreiche, wobei Israel denjenigen die Hand reiche, die Frieden suchen.

Es hört sich wie die psychologische Überkompensation des alten Minderwertigkeitskomplexes an, unter den Nationen, wo Israel im Exil zerstreut gelebt hat, als „Unglück“ gegolten zu haben, wenn israelische Errungenschaften in Medizin und Technologie als Wohltaten für die Menschheit angepriesen werden.

„Heute ist Israel ein wichtiges Zentrum der Technologie und Innovation, und unsere Entdeckungen und Erfindungen haben geholfen, das Leben von Millionen von Menschen auf der ganzen Welt zu verbessern. Sogar

unsere Nachbarn erkennen Israel zunehmend als Kraft für positiven Wandel und beidermaßen als Verbündete im Kampf gegen Terrorismus und im Streben für Frieden und Wohlstand an“, so Netanjahus stolze Sicht der Dinge. Und spätestens der vergangene, 71. Unabhängigkeitstag hat deutlich gemacht, daß er diese Errungenschaften in direktem und unzerreißbarem Zusammenhang mit seiner eigenen Regierungszeit sieht. So, als ob heute nicht jeder Regierungschef solche Tendenzen in seinem Land fördern würde (und fördert), allein schon um den Wirtschaftsstandort im globalen Wettbewerb sicherzustellen. Und vor allem so, als ob diese Errungenschaften gerade in Israel nicht jeweils aus der Not geborene Ideen

sind (meist aus sträflichem Mangel an Ressourcen und Personal, sei es im Sicherheits- oder Gesundheitsbereich, wo dieser am schmerzlichsten ausfällt), die dann möglichst rasch ans Ausland veräußert werden („Exit“), um so an nötige Finanzierungs- und Implementierungsquellen zu gelangen.

Wie brüchig solche markigen Sprüche und Aussagen also gerade im Zusammenhang mit Israel sind, das machen sowohl die fortgesetzten Provokationen der Palästinenser im Süden, des Iran im Norden, aber auch die schallende Ohrfeige, die der derzeitige Regierungschef in Jerusalem durch die erwiesene Unfähigkeit, eine neue (oder vielmehr die alte) Koalition auf die Beine zu stellen, einstecken mußte.



**Leute wie Yakov Litzman von der „Vereinigten Torah-Judaismus Partei“ versuchen mit aller Macht, Netanjahu für eine Art „Rabbinatsstaat“ zu gewinnen. Ihre Pelzmützen haben diese Kleriker aus dem kalten Litauen mitgebracht und tragen diese auch in Israels heißen Sommermonaten.**

Und dies nach Neuwahlen, auf die er selbst Ende 2018 gedrängt hatte, nachdem er einsehen mußte, daß mit der Gesetzgebung zur allgemeinen Wehrpflicht auch der Charredim (d.i. die Ultraorthodoxen) die Stunde der Wahrheit für seine teuer erkaufte Koalition, in der die ultraorthodoxen Parteien eine überproportional prominente Stelle einnahmen. Insofern war es eine „Notbremse“, die der zuvor wegen wesentlicher sicherheitspolitischen Meinungsverschiedenheiten in Sachen Gazastreifen und Chamas zurückgetretene Verteidigungsminister Avigdor Lieberman zog, als er dem Ausverkauf des Staates durch Netanjahu an diese ultraorthodoxen und nationalreligiösen Parteien bei den neuerlichen Koalitionsverhandlungen vollends nicht mehr zustimmen konnte. Da ging es nicht einmal mehr nur um Pfründe und Schlüsselpositionen, sondern auch um Fragen der „Schabbatruhe“ ohne Verkehr und Arbeit sowie der Geschlechtertrennung bei öffentlichen Veranstaltungen, wie (säkulares) Studium oder Konzerte und dergleichen, die einschneidende Folgen für den liberalen Charakter des Landes haben würden. Auch die ostentative Verweigerungshaltung der ultraorthodoxen Juden, sich nicht an der Landesverteidigung im Rahmen des obligatorischen Militärdienstes beteiligen zu wollen, verstimmt nicht nur die Opposition, sondern die säkulare Bevölkerung, die ja auch die ganze wirtschaftliche Bürde der untätigen ultraorthodoxen Juden zu tragen hat, während diese die größten Geburtenrate aufweisen, was

letztendlich den wirtschaftlichen Impasse noch weiter verstärken wird.

Oppositionsführer Yair Lapid moniert öffentlich, daß Netanjahu mit seiner Geschlechtertrennung Israel in einen Iran umzufunktionieren versucht. Lapid ist bekannt dafür, die ständigen Forderungen der ultraorthodoxen Minderheit zurückzuweisen und es nicht zuzulassen, daß aus dem Staat Israel ein Rabbinatestaat entsteht. Auch der einstige Verteidigungsminister Lieberman verweigert aus den gleichen Gründen eine Koalition mit Netanjahu.

Eine weitere Gewitterwolke über dem Haupt des daher umso zweckoptimistischeren und noch agileren Premiers sind die noch immer anhängigen Korruptionsvorwürfe in mehreren Fällen, die allerdings einer Anhörung harren, die Netanjahus Anwälte mit allen Tricks aufzuschieben versuchen. So haftet denn auch den fortgesetzten und in den sozialen Medien geradezu epidemisch losgebrochenen Verbalattacken gegen Israels Justiz, besonders das Obergericht, der üble Geruch einer Selbststrettung des Premiers an (dessen Frau nun selbst schon wegen Mißbrauchs von Staatsgeldern verurteilt ist), der nun, nach den Worten seiner politischen Rivalen, vielmehr „um sein eigenes politisches Überleben als um das der Bürger des Staates kämpfe. Und die alles andere als staatsmännische Haltung Netanjahus in dieser Hinsicht, der alles wiederholt als „Hexenjagd“ gegen seine Person meint abtun zu können, scheint dem Verdikt der Opposition nur recht zu geben.

Desto erstaunlicher ist auch, daß selbst Netanjahus Anhänger und Claqueure aus dem christlichen wie jüdenchristlichen Lager nicht zu sehen vermögen, wie er sich – und vor allem Israel mit exakt den kraftstrotzenden und (zweck-)optimistisch nachgerade unendlich erfolgversprechenden Aussagen beim Gott Israels und wahren HERRN der Heerscharen zusehends ins Abseits manövriert. Denn dem HERRN ist der „Stolz Jakovs“ (hebr.: gaon jaakow) heute erst recht zuwider (Amos 6,8).

Aber erst ein genauerer Blick, der sich an den Fakten orientiert, vermag zutage zu fördern, wie sehr hier ein oberflächliches Trugbild über Israel sensationell und PR-wirksam zur Schau gestellt wird, das die Realitäten im Land Lügen strafen.

### **Falsche Prophetie grassiert in und um Israel**

„Denn es soll hinfort **kein falsches Gesicht und keine Weissagung mit Schmeichelworten mehr sein im Hause Israel**“, so heißt es beim Propheten Hesekiel 12,24. Dies wurde immerhin vom HERRN selbst verbürgt, wenn ER durch Seinen Künder ausrichten ließ: „Denn ich bin der HERR; was ich rede, das soll geschehen und nicht länger verzogen werden; sondern bei eurer Zeit, ihr ungehorsames Haus, will ich tun, was ich rede, spricht der Herr Jehova“. – Leider hat auch die in seiner Geschichte längste Verbannungszeit Israels aus dem ihm verheißenen Land (noch) nicht zu einem Reifeprozess in unserem Volk geführt, so



daß man sich heute einmal ehrlich und ernsthaft mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen würde. Und dazu gehörte denn auch die Anerkennung der Tatsache, daß die historische Wegscheidung damals, aus einer ganzen Reihe politisch fataler Fehlentscheidungen durch das religiöse Establishment der (pharisäischen) Rabbiner im Gefolge der Verwerfung des Messias Jeschua und bis heute jüdaistisch festgeschriebenen Bestreitung seiner Messianität sowie jeglicher gottgesandten soteriologischen Bedeutung „dieses Mannes“ (hebr.: oto ha-isch bzw. isch p'loni) für unser Volk, entstanden war.

Selbstverständlich kann man sich heute damit „trösten“, daß Hesekiels Worte sich „nur“ auf seine eigene Zeit bezogen haben – und wir heute, nach knapp zweitausendjähriger Verbannung aus dem Land Israel und Zerstreuung unter allen Nationen endlich wieder in Zion ansässig, in einer ganz neuen Lage sein dürfen, die sozusagen gebührend „gefeiert“ und herausgehoben werden sollte. In einer Art ungebührlichen Apotheose und menschlich motivierten Überkompensation machen sich heute denn auch die ungezählten falschen Propheten aus dem christlichen, jüdischen wie judenchristlichen Lager geradezu Konkurrenz darin, einander im – verfrühten – Lob und Stolz Israels zu übertreffen. Die Ära Trump tut ein Übriges dazu. Denn die militärisch wie ökonomisch noch immer „mächtigste Nation der Welt“ unter dem unberechenbar unwirschen, seine Politik nach Stimmung in den Äther hinauszwitchern-

den US-Präsidenten Trump trägt zweifellos dazu bei, daß dabei auch für Israel bislang verschlossene Türen aufgehen (d.i. Netanjahus außenpolitische „Erfolge“): Wer sich nämlich mit dem „kleinen Bruder“ in Nahost gutzustellen versteht, vermag dadurch auch beim „großen“ in Washington zugunsten eigener (militärischer oder ökonomischer) Interessen zu punkten. Daß es sich daher nur um eine kurzweilige politische Konstellation und nicht etwa um eine grundlegende – und nachhaltig Frieden verheißende – Umwälzung handeln kann, muß eigentlich jedem nüchternen Menschen sofort einleuchten. Israels Premier Netanjahu und sein „Hofstaat“ jedenfalls setzen alles daran, dieses (in historischer Perspektive mit großer Vorsicht zu genießende) kurzzeitige Wetterleuchten als Anbruch einer Art „messianischen Zeit“ auszugeben und anzupreisen. Sie tun dies unter unzweideutig stolzem Hinweis auf die „Kraft des eigenen Armes“ (d.i. die „stärkste Armee“ in der Region, manche behaupten sogar „der Welt“) sowie die „Werke der eigenen Hände“ (d.i. der Erfindungsreichtum und die zum Teil zweifelsohne bahnbrechenden Erfindungen israelischer High-Tech-Firmen). Netanjahu verbucht dies alles geradezu ursächlich als seiner Regierungszeit zuzurechnender Konjunktur, als wären diese Dinge nicht auch sonst geschehen, zumal der ganze hochgelobte Erfindungsreichtum oft gänzlich der jeweiligen existenziellen Notlage entspringt (ein Großteil davon aus der Armee oder damit in Verbindung stehend); mitnich-

ten also etwa einem spezifisch „jüdischen Genius“, dem man das hier medienwirksam zuzuschreiben und auszuschlachten bemüht ist.

Jeder tiefer schürfende Blick allerdings scheint heute allzu vielen Scheinchristen, die sich an Israels Seite wännen, abzugehen, wenn sie, schon ohne jeden Rekurs auf das Wort Gottes, solche Kraft des eigenen Armes oder Werke der eigenen Hände einfachhin als „Gottes Werk und Wille“ ausgeben und anpreisen. Dies, obschon ER ja gerade dies alles besonders in seinem Volk restlos zunichtemachen will, um dadurch SEINEN Namen zu verherrlichen und nicht länger als Zuckerguß für menschliche Ambition und Selbstherrlichkeit herzuhalten. Unverstanden bleibt das „nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist“ aus Sacharja (4,6) genauso wie das Versprechen des HERRN durch Micha, wonach ER sprach, daß „an jenem Tag“ es geschehen werde, **„da werde ich deine Rosse ausrotten aus deiner Mitte und deine Wagen vernichten. Und ich werde ausrotten die Städte deines Landes und alle deine Bollwerke niederreißen.** Und ich werde die Wahrsagerien ausrotten aus deiner Hand, und du wirst keine Zauberer mehr haben. Und ich werde deine Meißelbilder und deine Malsteine aus deiner Mitte ausrotten, **und du wirst dich nicht mehr niederwerfen vor dem Werke deiner Hände.** Und ich werde deine Pfahlbäume herausreißen aus deiner Mitte und deine Bedränger vertilgen. Und ich werde in Zorn und in Grimm

Rache üben an den Nationen, die nicht gehört haben“. Dies wird nach dem Propheten Micha erst zu derselben Zeit geschehen, da der Herr des Friedens (nach Jesaja der „Fürst des Friedens“) schließlich auftreten wird und seine Herde, nämlich den Überrest Israels, endlich nach seinem Rat weiden wird, dann nämlich in der allen sichtbaren Kraft des HERRN und in der Hoheit des Namens des HERRN, **seines** Gottes (Micha 5,3.4). An diesem Herrn, der kein anderer als der gemäß der Verheißung damals in Bethlehem geborene Messias Jeschua ist, versündigen sich alle die falschen Propheten, die Israel schon vor der Zeit – und sozusagen an diesem Messias vorbei – eine Art unkritische Apotheose zuteil werden lassen und es im Glauben lassen, daß es einer Umkehr zu diesem verworfenen größten Sohn Israels und Sohn Gottes (man beachte: **seines** Gottes in Micha 5,3) nicht bedarf.

So fördern diese falschen Propheten im christlichen wie judenchristlichen Lager, wie Eckerts, Gerloffs, Prills, Naftalis, Hagees und wie sie alle noch heißen mögen, nur unselige Tendenzen in Israel und schreiben vor allem die jüdische Verwerfung des Messias Jeschua weiter fest. Alles wird blind abgesegnet, Photos mit möglichst ultraorthodox gekleideten Menschen als „typisch jüdisch“ abgelichtet und publiziert. Daß nun schon alle (staatlichen wie kommerziellen) Fernseh- und Rundfunkstationen aus reinem Opportunismus zunehmend religiöse oder gar ultraorthodoxe Reporter und Meinungsträger in Frontstellung zu bringen be-

müht sind, nur um damit deren „Mission“, die natürlich gerade das Gegenteil einer offeneren Diskussion besonders um die Messianität und Bedeutung Jeschuas für unser Volk in Israel in Gang bringen wird, weiter um sich greifen zu lassen, das kümmert solche Christen überhaupt nicht mehr. Auch dies haben die unseligen Regierungsjahre Netanjahus bewirkt, in denen Gelder in Rekordhöhe in den nationalreligiösen und ultraorthodoxen Sektor geflossen sind. Daher ist schon jetzt klar, daß je größer die Not Netanjahus bezüglich seines eigenen politischen Überlebens anwächst, desto besser werden (politisch meist eher zur Rechten neigende) religiöse Parteien aller Couleur das zum Auspressen neuer Pfründe zu nutzen wissen.

### **Erpressung zahlt sich aus – aber nur kurzfristig**

Schon im vergangenen Jahr hatte so der israelische Wirtschaftsredakteur Adrian Pilot (YNET) darauf hingewiesen, wie sehr Netanjahu und sein Wirtschaftsminister Kachlon ultraorthodoxen Ansprüchen entgegengekommen waren. Dadurch hatten sie nicht nur erreicht, daß der bisherige, ohnehin nur leichte Aufwärtstrend an der Arbeitsbeteiligung gekippt wurde und (bei Männern) nach einem Anstieg von 39 auf 41.6 Prozent im Jahr 2017 im Jahr 2018 dann wieder auf 41.2 Prozent zurückfiel (Tendenz weiter fallend). Dies fehlenden Einstellungen zuzuschreiben sei abwegig, so Pilot, da die offizielle Zahl der Arbeitslosen seit Jahren bei rund 4 Prozent ziemlich konstant niedrig ist.

Vielmehr läßt sich eine Korrelation feststellen zwischen den spezifischen Transferleistungen durch den Staat und der „Arbeitswilligkeit“ unter den Charedim (Orthodoxen), welche (zusammen mit dem arabischen Bevölkerungsteil) mit zwischen 6 und 7 Kindern pro Familie das am schnellsten wachsende Bevölkerungssegment darstellen.

Zwar schrillen mittlerweile an einigen neuralgischen Stellen der israelischen Bürokratie die Alarmglocken, doch erschwert die politische Konstellation mit den ultraorthodoxen Parteien der Torah-Unionsliste (aschkenasisch) und der sephardischen Schas-Partei unter dem selbst schon vorbestraften Ariele Deri jede erforderliche gründliche Kehrtwende in dem Belang. Diese hätte beim Erziehungssystem einzusetzen, wobei ein staatlich verordneter allgemeiner Lehrplan vorgeschrieben sein müßte sowie keinerlei Erleichterung oder Ausnahmeregelung bei der allgemeinen Rekrutierung in die Armee. Der Unfug, wonach „besonders begabte Torahstudenten“ in den Genuß solcher Ausnahmeregelungen kommen, setzt vollkommen falsche Akzente und Anreize, da auch kein besonders begabter Student deswegen vom Militärdienst ausgenommen wird. Im besten Fall wird er aufgeschoben, wobei er danach das volle Pensum (je nach Gebiet dann auch in Funktion seiner Profession) abzuleisten hat.

Jedenfalls hat nun auch das Finanzministerium ausgerechnet, daß bei gleichbleibender Tendenz das Ausbleiben der Charedim vom Arbeitsmarkt der Verlust für das nationale

Aufkommen sich bis zum Jahr 2030 auf 40 Milliarden Schekel (rund 10 Milliarden Euro) beziffern läßt; bis 2065 verzehnfacht sich dieser Verlust sogar (Quelle: Calcalist vom 11.7.2019)! Dies ist zweifelsohne eine völlig unhaltbare Entwicklung. Dabei handelt es sich um sehr grobe Schätzungen, die die Differenz zwischen der gegenwärtigen und einer vorausgerechneten Arbeitsbeteiligung des ultraorthodoxen Bevölkerungssegments mit einer sehr vorsichtigen Summe von monatlich etwa 8000 Schekel (also rund 2000 Euro) pro Ultraorthodoxem multipliziert. Nicht mit einberechnet ist dabei das Gefälle, das solche Anreize in der israelischen Bevölkerung zur Folge haben würde (denn das Arbeiten lohnte sich dann definitiv nicht mehr, wie oben schon erwähnt) sowie die Auswirkungen auf jede Art der Professionalität im Land, und zwar egal in welcher Berufssparte, denn Schnellkurse oder Abkürzungen auf jedem Berufsweg würden dann auch zu einem allgemeinen Niedergang der relevanten Sparte führen. Diese Tatsache beklagt der Tel Aviver Ökonom Professor Dan Ben-David wiederholt ausdrücklich in den vergangenen Jahren, wobei man ihm dann noch Vorwürfe macht, einseitig gegen die Charedim eingestellt zu sein, ohne zu bemerken, daß es ihm – ganz zu Recht – nur um die Faktenlage zu tun ist, die längst schon im israelischen Alltag augenscheinlich geworden ist. Selbst die sephardischen (orientalischen) Juden behaupten, seit Staatsgründung von den Aschkenasim (europäisch stammenden Juden) diskrimi-

niert worden zu sein, obschon es die aschkenasischen Juden aus dem europäischen Raum gewesen sind, die den Staat Israel aufgebaut haben.

Professor Ben-David beklagt vor allem die Tatsache, daß bei gleichbleibender Entwicklung sich das hohe Niveau einer modern ausgerüsteten Armee nicht viel länger wird halten lassen, wozu es der bestmöglichen Ausbildung und Professionalität bedarf. Darüber berichtete in der Vergangenheit bereits Bruder Pülz. Insofern beklagt der Ökonom nicht zu Unrecht die gefährliche Korrelation zwischen hoher Geburtenrate und niedrigster Bildungsstufe im Land, besonders im OECD-Vergleich (Calcalist vom 14.11.2018, Hebr.). Und da ist es nun einmal ein Faktum, daß die orthodoxen Gralshüter dabei die unseligen Trendsetzer sind.

Eine solche Entwicklung würde auch zur Folge haben, daß ein immer größerer Teil der Steuerlast auf die weltlichen Israelis fallen würde, die gleichzeitig in eine immer nachteiligere Lage manövriert würden, indem nämlich auch die Risiken der Landesverteidigung allein auf ihnen liegen bliebe. Daher sieht Ben-David mit Sorge, wenn immer mehr gut ausgebildete (junge) Israelis dem Land zugunsten einer besseren Lebensqualität sowie Lebenshaltungskosten im Ausland den Rücken zukehren. So stieg in den vergangenen Jahren das Verhältnis von Akademikern, die das Land verließen, zu solchen, die zurückkehrten von 2.6 sprunghaft auf 4.5 an. Das heißt: auf jeden Akademiker, der nach Israel kommt, verlassen heute fast fünf andere das Land

(Calcalist vom 30.5.2019). Eine solche Entwicklung wird sich im israelischen Alltag auf allen Gebieten bemerkbar machen, angefangen beim Absturz des Erziehungssystems (in Händen der Nationalreligiösen), über das Gesundheitssystem (in Händen des Ultraorthodoxen Rabbi Litzmann) bis hin schließlich zur Landesverteidigung.

Insofern strafft eine solche desolate Lage Premier Netanyahu, der sich schon im kommenden August rühmen kann, seit Staatsgründer Ben-Gurion nun der dienstälteste amtierende Regierungschef Israels zu sein, Lügen, wenn er behauptet, es ginge ihm allein und in erster Reihe um das „Wohl und die Zukunft“ des Staates Israel – und nicht um die eigene Macht oder Machterhalt.

Nein, Premier Netanyahu setzt deutlich falsche Maßstäbe, wenn er ganz nach dem Vorbild von Trumps, Putins oder Xis (militärische) Schlagkraft, weltpolitische Macht und diplomatisches Geschick an die erste Stelle setzt. Worin wäre er da von den Nationen der Welt verschieden?

### **„Nur die Starken überleben“**

Unter dieser Überschrift rühmt sich Netanyahu nun zum fünften Mal schon auf dem Titelbild des Time-Magazins zu firmieren. Mit solchen (bestellten) Mätzchen versucht er (allzu oft mit Erfolg) Eindruck beim Volk zu schinden, der erfolgreichste Machtherrscher Israels der neueren Geschichte zu sein (was gleich auch möglichst jede unliebsame politische Konkurrenz ausschalten soll).

Und diese Machtposition wollte er nun so inne behalten, indem er den Staat an die Religiösen aller Couleur des Landes geradezu „auszuverkaufen“ gedachte!

Es sieht also ganz danach aus, als wäre er imstande gewesen sich vorzustellen, die inneren Angelegenheiten des Landes in Händen der Religiösen zu wissen, während er selbst etwa als Regierungschef, der etwa nach dem Vorbild seines „Freundes“ Putin in Moskau im Verbund mit Armee und Geheimdienst die Geschicke des Staates insbesondere auf dem internationalen Parkett nach Belieben lenkt.

So wird denn auch dem derzeitigen Mossad-Chef, Yossi Cohen, einem Mann von Netanyahus Gnaden (der besonders auch Sara Netanyahu nahe stehen soll), vorgeworfen, daß dieser viel zu sehr ins diplomatische Rampenlicht sich vordränge, was eigentlich Aufgabe des (von der derzeitigen Regierung verstümmelten) Außenressorts wäre (JERUSALEM POST vom 7.5.2019 unter der Überschrift: Mossad chief edging out Foreign Ministry, diplomats say). Netanyahu stellt dies vor allem so dar, daß der Mossad selbst zu einer Art „gemeinnützigen“ Organisation für den verbündeten Westen geworden sei, indem die geheimdienstlichen Informationen, die er durch die Verwegenheit seiner Operationen und technologische Überlegenheit zu generieren vermag, ihnen allen zu Gunsten kämen. So etwa, wenn es der Mossad war, der die australischen Behörden neulich vor einem geplanten Flugzeugattentat durch die ISIS unter-

wegs von Sydney nach Abu Dhabi vorwarnen konnte, so daß diese die Attentäter schon im Vorfeld in Haft nehmen konnten. „Multiplizieren Sie diesen Vorfall mit fünfzig und Sie werden eine Vorstellung davon erhalten, wie Israel zur Terrorismusprävention in Dutzenden von Ländern beiträgt, und zwar vornehmlich durch unsere Aktivitäten auf dem Gebiet der Cybersecurity“, brüstete sich Israels Premier sichtlich stolz auf der Cyber Woche in Tel Aviv kürzlich.

Mossadchef Yossi Cohen ging indes einen Schritt weiter, wenn er, ganz im Sinne seines Chefs, eine wesentliche Rolle der Organisation, der er vorsteht, darin sieht, „Gelegenheiten für den Frieden zu identifizieren, um unsere Einflußsphäre in der Region voll auszuschöpfen“. – Auch die israelisch-russischen Beziehungen hätten sich dank der Anstrengungen des Mossad verbessert, so Cohen an der Herzliya-Konferenz kürzlich. Spätestens hier läßt sich das Echo der Stimme des ambitionierten israelischen Regierungschefs heraushören. Wozu sich nur mit aller Gewißheit jetzt schon sagen läßt: weit gefehlt.

So ist es reiner Zweckoptimismus davon auszugehen, als würde Moskau sich dazu hergeben, für Israel den Iran aus Syrien wieder hinauszudrängen. Vielmehr fährt Putin mit seinem absichtlich mehrgleisigen und undurchsichtigen Strategiespiel im Norden Israel fort. Dabei bleibt Teheran ein treuer Verbündeter, wie auch der nach Jerusalem abgesandte Sicherheitsberater Putins ungeachtet der allein durch diesen Akt schon flat-

tierten israelischen Gastgeber in betonter Diskrepanz zum US-Berater Bolton bei einer Pressekonferenz zum Besten gab.

Desto bedenklicher ist auch die Tatsache, daß Cohen sich der Strategie Netanyahus kritiklos anzuschließen scheint, wenn es doch gerade der Mossad selbst war, der mit seiner geradezu tollkühnen Aktion im Herzen Teherans dessen geheimes Atomarchiv ausgehoben und vollständig nach Israel gebracht hatte, wobei gleich auch handfeste Beweise vorhandener Radioaktivität am Ort an die unbeholfene Atombehörde in Wien überbracht werden konnten (JERUSALEM POST vom 11.7.2019 unter der Überschrift: Mossad led IAEA to Radioactive Material at Iran Site, Proving it broke deal – Report). Der Naivität des Westens (sowie Israels) scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein, oder man will nicht wahrhaben, was einfach nicht sein darf. Der Iran hält sich seit langem nicht an die Vorgabe einer Anreicherung von nur 3,67 Prozent.

Es ist vielmehr davon auszugehen, daß der Iran seine Nuklearbestände auf 20 Prozent angereichert hat und nunmehr nach den Sanktionen der Amerikaner auf 90 Prozent anreichert, was zur Produktion atomarer Waffen erforderlich ist. Dies bedeutet, daß das Mullah-Regime wohlgermerkt mit Rückendeckung aus Moskau nicht seine Hegemonie in der Region weiter auszubauen gedenkt, sondern den Westen herausfordert, um nach Möglichkeit einen Zwist zwischen Ost und West zu provozieren. Da die Russen (wie Chinesen



und Nordkoreaner) selbst von Anfang an daran Anteil hatten, inwieweit seinerzeit bei der Auflösung der Sowjetunion zu Gorbatschows Zeiten hoch angereichertes Nuklearmaterial in den Handel gekommen ist. Es ist überhaupt ein Wunder, daß das Terrorregime in Teheran noch keine sog. „schmutzige Bombe“ produziert hat, was eine Stadt wie Frankfurt zerstören würde.

Wir erkennen also schon, daß Netanyahus geradezu sozialdarwinistisch motiviertes (welt)machtpolitisches Sendungsbewußtsein für den HERRN eine offene Herausforderung darstellen muß, da auch heute noch gilt, die still dahin fließenden Wasser von Siloah (hebr.: Schiloach, für den messianischen Gesandten) nicht mit der Vergötzung weltlicher Macht (damals: Rezin und Babels) zu vertauschen. Dem hätte der erst neulich zufällig wiederentdeckte, nach acht Jahre währenden umstrittenen archäologischen Grabungen freigelegte und neulich medienwirksam durch den amerikanischen Botschafter Friedman sowie Sara Netanyahu und weitere geladenen Notablen eröffneten Pilgerweg, der ausgerechnet vom Siloahteich (dem arabischen Silwanstadtteil in Ostjerusalem) zum Tempelberg in Jerusalem hinaufführt, zur Erinnerung und Gedankenstütze dienen können. Doch nun wird er einmal mehr zum deutlichen Warnzeichen für Israel (Jes. 8,5ff): **Weil dieses Volk verachtet das Wasser zu Siloah, das stille geht, und tröstet sich des Rezin und des Sohnes Remaljas, siehe, so wird der HERR über sie kommen las-**

**sen starke und viele Wasser des Stromes, nämlich den König von Assyrien und alle seine Herrlichkeit, daß sie über alle ihre Bäche fahren und über alle Ufer gehen, und werden einreißen in Jehuda und schwemmen und überschwemmen, bis daß sie an den Hals reichen, und werden ihre Flügel ausbreiten, daß sie dein Land, o Immanuel, füllen, soweit es ist.** Man braucht also nur die Akteure auszutauschen, denn an der (verfehlten und unverständigen) Haltung und Einstellung hat sich in Israel auch nach knapp zweitausend Jahren Exil und Verfolgung noch immer nichts Grundlegendes geändert. Netanyahu mag zwar davon überzeugt sein, seine Lehren aus der Geschichte Israels gezogen zu haben, doch tut er dies noch immer, ohne dem messianischen IMMANUEL die Ehre zu geben – und IHN mit in Rechnung zu stellen, weil eben sein Ego dem im Wege steht.

Aber weder von den Wassern des unscheinbaren Siloahteichs noch vom Immanuel (Jes. Kap.7-9) scheint Netanyahu viel zu halten, wenn er dem Reporter des Time Magazins als „Hauptlektionen“ aus der Geschichte, die er lieber aus den von ihm warm empfohlenen Schriften des amerikanischen Historikerpaars Will und Ariel Durant gezogen haben will als aus der Bibel, Folgendes mit auf den Weg gibt (Zitat): „Lektion Nr. 1: die Geschichte zieht Christus dem Dschingis Khan nicht vor. Okay. Lektion Nr. 2: Allgemein würde ich sagen, haben große Zahlen einen Vorteil über kleine. Das ist eine schlechte Nachricht für uns“. Aber dann

setzt Netanyahu nach, daß zuweilen die Macht einer Kultur und das Führungsverhalten geographische und andere Grenzen überwinden können. Und vielleicht ist das junge Israel dafür ja ein Beispiel, wie wir die Widrigkeiten der Geschichte überwinden können (Brian Bennett im Time Magazine vom 11.7.2019, Hervorhebung von mir).

### **König Ahas und Gottes Zuchtrute Assyrien**

Schon der jugendliche König Ahas verweigerte sich diesem Wort des HERRN, das ihm in Gestalt des Künders Jesaja und seines Erstgeborenen „Sche'ar jaschuw“ (hebr.: Ein Rest wird umkehren) entgegnetrat.

In seine Regierungszeit fielen die Ereignisse der Jahre 743-738 vor Christi Geburt, die einen Wendepunkt im politischen Schicksal Israels und Jehudas bezeichnen. Um diese Zeit gelang es Rezin, dem König von Damaskus und Begründer einer neuen Dynastie, die umstrittenen Ländereien in Transjordanien – Baschan, Golan und Nordgilead – für Aram zurückzugewinnen, etwas das Baschar el-Assad in seines Vaters treuer Nachfolge und mithilfe Teherans, bislang allerdings vergebens, ebenfalls versucht. So erstreckte sich das Gebiet Arams nun (allerdings nur für kurze Zeit) vom Libanon bis Baschan und den Hügeln Gileads, also bis zur historischen Grenze Israels. Wie schon in der Vergangenheit brachte der Aufstieg Arams im Norden die Wiederbelebung eines unabhängigen Staatswesens in Edom mit sich. Kurz nach 738



v.Chr. lehnte sich Edom mit Erfolg gegen Jehuda auf, das nun alle seine Besitzungen jenseits des Jordans einbüßte. Gleichzeitig verlor es auch die Vorherrschaft über Philistäa und das Gebiet um Aschdod. Ermutigt fielen die Philister in Jehuda ein und verwüsteten das Land bis zum Fluss Ajalon: „Und die Philister fielen ein in die Städte der Niederung (d.i. der Küstenstreifen zwischen Gaza und Jaffo) und des Südens von Jehuda und nahmen Beth-Schemesch ein und Ajalon und Gederot und Socho und seine Tochterstädte und Timna und seine Tochterstädte und Gimso und seine Tochterstädte; und sie wohnten dort“ (2. Chronik 28,18). Der Chronist vermerkt, daß „der HERR Jehuda wegen des Ahas, des Königs von Israel, demütigte, weil er in Jehuda Zügellosigkeit zugelassen und in seiner Untreue gegen den HERRN gehandelt hatte (ebd. V.19). Vergebens bemühte sich daher Usijas Enkel Ahas Jehudas Vorrangstellung zu behaupten.

Ein schwerer Schlag traf ihn 734 v.Chr., als Tiglat-Pileser mit seinem Heer aus Nordsyrien vorrückte und längs der Mittelmeerküste von Phönizien bis Philistäa marschierte und auch ihn, zusammen mit sieben anderen philistinischen und transjordanischen Monarchen, die bisher Jehuda untertan gewesen waren, tributpflichtig machte. Auf der Liste der Zahlungspflichtigen wird er mit seinem vollen Namen genannt: Jauhazi, d.h. Jehoahas. Dies, nachdem Ahas, durch Angriffspläne des Aramäers Rezin und Pekah ben Remalja, den neuen König von Israel, der mit Rezins Un-

terstützung Menahems Dynastie um 735/34 v.Chr. gestürzt hatte, bedrängt, Tiglat-Pileser um Beistand gebeten hatte. Der Hilfeschrei ist der eines Vasallen an seinen Oberherrn: „Ich bin dein Knecht und dein Sohn; komm herauf und hilf mir aus der Hand des Königs von Aram und des Königs von Israel, die sich gegen mich aufgemacht haben“ (2. Könige 16,7). Und dementsprechend übersandte Ahas reiche Geschenke, die aus dem Königspalast und dem Tempel (!) stammten (ebd. V.8). Man kann es dem nüchternen Chronisten nicht verdenken, wenn er Ahas' Regiment mit den Worten zusammenfaßt: „Und er tat nicht, was recht war in den Augen des HERRN, wie sein Vater David“ (2. Chronik 28,1b). Denn: „Obwohl Ahas nämlich das Haus des HERRN und das Haus des Königs und die Häuser der Obersten beraubt und alles, was er geraubt hatte, dem König von Assur gegeben hatte, wurde ihm keine Hilfe mehr zuteil. Und in der Zeit seiner Bedrängnis, da handelte er noch treuloser gegen den HERRN, er, der König Ahas“ (ebd. V.21-22).

Erst vor dieser konkreten geschichtlichen Situation läßt sich die Verheißung des mutigen Propheten Jesaja (7,14) recht verstehen, ohne in zusammenhanglose oder gar -fremde dogmatische Zerwürfnisse oder Spitzfindigkeiten zu verfallen. Denn nun tritt ihm, Ahas, als dem König, der auf dem verheißungsvollen Stuhl Davids sitzt, mit Jesaja und seinem Sohn „Sche'ar Jaschuw“, diesem sinnfälligen, stillen Zeichen Gottes, der Herr selbst mit Seinem Wort entgegen, um ihm die

fatalen Folgen seines untreuen Handelns – und die Alternative dazu zu zeigen. **Denn wer sich mit den Mächten einläßt, sagt sich von der Macht der Mächte, der ermächtigenden und entmächtigenden, los und büßt ihren Beistand ein; wer vertrauensvoll still hält, gewinnt eben darin die (auch politische) Einsicht und Kraft, um der Gefahr standzuhalten** (nach M. Buber, s. Röm. 12,2; 13,1b!). Der Ungläubige, so hat es Jesaja schon früh verkündigt (5,19), mag über die Langmütigkeit Gottes spotten, auf den er, der „Politiker“, nicht warten kann. Es ist und bleibt aber das Wasser von Schiloach, das still dahinfließt und deswegen vom Volk verworfen wurde, das die Verheißung hat (Jes. 8,6).

Daher soll nun Ahas sich ein Zeichen erheischen, und zwar „von JeHoWaH, deinem Gott“. Damit rief der Herr Ahas auch in Erinnerung, daß die Tatsache seines Königtums (auf dem Thron seines Vaters David) nicht einfach die Folge einer biologisch-dynastischen Angelegenheit bedeutete, sondern eben immer den verheißungsvollen Gnadenakt „von JeHoWaH, deinem Gott“ zum Grunde hatte. Auf Seinem Wort der Verheißung an David (2. Sam. 7,8-16) allein beruhte auch Ahas' Königswürde, offensichtlich eine Tatsache, die bei den alltäglichen politischen und machtpolitischen Überlebenskämpfen und Winkelzügen leicht ins Hintertreffen oder gar in Vergessenheit geraten konnte. Daher soll sich Ahas ein Zeichen erheischen, das er sich aus irgendeinem Bereich zwischen der untersten und der obersten

Seinssphäre wählen dürfe (Jes. 7,11). Ahas Antwort („Ich will nicht fordern und will den HERRN nicht prüfen“, ebd. V.12) kommt nun nicht etwa als Ausdruck von Bescheidenheit, wie oft ohne Zusammenhang missverstanden ausgelegt wurde, sondern will vielmehr seine Verlegenheit vor diesem ihm eigentlich schon fremd gewordenen Gott und seinem gesandten Propheten zudecken. Gleichzeitig deckt er damit allerdings auch sein schon innerlich distanziertes Abgelöst- und Fernsein vom Willen seines Gottes auf. Und dies wiederum war es ja, was ihm auch der Chronist attestiert hatte.

Mit der Verheißung über die junge Frau – und sie ist als solche im heiratsfähigen Alter eben auch eine jungfräuliche –, die ohne Zutun eines Mannes, sondern auf Sein Wort hin, beziehungsweise durch Seinen Geist schwanger werden soll, bricht Gott, der Herr über Tiefe und Höhe allen Lebens, nicht zuletzt mit den menschlich-natürlichen und damit eigentlich gottlosen Vorstellungen von Dynastie und Politik. Er behält sich die „messianische Initiative“ nunmehr selbst vor und hat mit seinem verheißenen Immanuel dem Ahas – und nicht nur ihm – den Gegenkönig angesagt, dem untreuen Statthalter Gottes, den getreuen, dem den Auftrag der Salbung nicht erfüllenden Gesalbten, der Ahas ist. Diese Gegenüberstellung geht auch aus den Worten „dein Land, o Immanuel“ (Jes. 8,8) unzweideutig hervor. Daß dieser rechtmäßige Gesalbte aus keinem anderen Hause als aus dem Davids stammen kann, hat in dem Kernstück

dieser „messianischen Denkschrift“ (M. Buber), dem Lied von dem Kinde, das uns geboren ist (9,5), und zwar in seinem Schlußvers (V.6, nämlich „zum Frieden ohne Ende über Davids Stuhl“), ebenfalls unzweideutigen Ausdruck gefunden.

Interessant ist, daß jeder (dogmatische) Streit um die „rechte“ Auslegung von „almah“ als der jungen Frau im heiratsfähigen Alter, die die Verheißung sozusagen am eigenen Leib trägt, die göttliche Pädagogik im Ausgesprochenen wie im Unausgesprochenen der Weissagungen verfehlt. Denn hätte er sozusagen ein exaktes und – menschlich gesehen – unmißverständliches „Datum“ angegeben, dann hätte man einfach nur passiv zuwarten müssen. Dadurch, daß sich Gott allerdings Zeiten und Zeitpunkte selbst vorbehält (Apg. 1,7), mögen solche Verheißungen einerseits zu Leitplanken und Korrektiven, eben „Weisung“ im Vollsinn werden (Ahas) und dienen andererseits auch zur Demütigung (Hiskia), da jeder, der nicht wirklich sich als der Erwählte erweist, diese „enttäuschen“ muß.

Nicht zu vergessen sei in diesem Zusammenhang, daß bei Matthäus mit „parthenos“ (Jungfrau) lediglich die „offizielle“ griechische Übersetzung (Septuaginta) des Alten Testaments frei zitiert wurde, während sowohl Paulus (Gal. 4,4), wie auch Johannes (Offb. 12,4-5) schlicht mit „gynä“ (Frau, gar Ehefrau) übersetzten, da bei ihnen noch ganz undogmatisch und richtig der Akzent auf dem Handeln und Wirken Gottes selbst stand (Gal. 3,20 mit Röm. 1,3-4). In

der Offenbarung kann mit dieser „Frau“ geradezu das „Israel Gottes“ selbst repräsentiert sein, gleich etwa der prophetischen Rede von der „Tochter Zion“, die in Gott selbst den Ehemann hat, beziehungsweise haben soll.

### **König Hiskia und Babel am Horizont**

Für einen Augenblick mochte es also gar den Anschein haben, als erfüllte sich die Verheißung im Sohn Ahas', Hiskia, denn der „tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte“ (2. Chronik 29,2). Und dementsprechend erhörte der HERR Hiskia und „heilte das Volk“ (ebd. 30,20) und auch die Stimme der Priester fand Gehör im Himmel in seiner Regierungszeit und „ihr Gebet kam zu seiner heiligen Wohnung in den Himmeln“ (V.27). Im Gegensatz zu seinem Vater wird Hiskia bescheinigt, daß er tat, was gut und recht und treu war vor dem HERRN, seinem Gott (ebd. 31,20). Bei jedem Werk, das er im Dienst für das Haus Gottes und im Gesetz und im Gebot begann, um seinen Gott zu suchen, handelte er mit ganzem Herzen – und Gelingen wurde seinem Tun geschenkt (V.21).

Trotz alledem war auch dieser König nicht gefeit vor dem „Hochmut des Herzens“ (2. Chronik 32,25), und von Jesaja wissen wir, daß er letztlich demselben Irrtum verfiel wie sein Vater Ahas. Und obwohl er durch seine Glaubenstreue die „Beschirmung der Stadt“ durch Gott vor den Assyrern erfahren durfte, die doch sein Vater selbst herbeigerufen

hatte, beging er nun denselben Fehler, indem er seinerseits Babel (hebr.: bawel) Tür und Tor öffnete (Jes. 39,1f). Dies führte dazu, daß Jesaja nun auch ihm schon, wenn gleich nicht in seinen Tagen, die Verbannung nach Babel ansagen mußte. Im Gegensatz zu seinem Vater nahm Hiskia Gottes Wort allerdings an und verweigerte sich ihm nicht (Jes. 39,8).

Gerade die Tatsache, daß Hiskia Krieg und Belagerungsangst in der Regierungszeit seines Vaters Ahas als Jugendlicher miterlebt hatte und darin auch politisch mündig geworden war, sowie traumatisch folgenreiche Erlebnisse des Götzendienstes seines Vaters mögen dazu beigetragen haben, in ihm die Offenheit für Rat und Anrede durch „JeHoWaH, seinen Gott“ zu schaffen. Jedenfalls hatte er bis zu einem gewissen Grad verstanden, dem verheißenden Wort Gottes sein rechtes Gewicht zu geben – vermag es doch Wirklichkeit zu schaffen und geht dieser schaffend und verheißend voraus. Es trägt und hält uns und unsere Realität und hat Zeit, indem es seine eigene Zukunft eröffnet (Jes. 55,10-11). Zugleich ist es aber in der Anrede an uns immer entscheidendes, Entscheidung forderndes Wort und läßt sich daher auch nie einfach ungehört übergehen oder beiseiteschieben. Sein Wort legt uns den Weg des Lebens und des Todes vor; wir schneiden uns vom Leben ab, wenn wir dies ignorieren. Das hat letztlich fühlbare Konsequenzen. In der Geschichte Israels wird nun die Epoche des Exils, der Verbannung aus dem Land, der Zerstreuung

des Volkes eingeleitet, die immer Ausdruck des Gerichts Gottes ist (3. Mose 26,17-35). Die Könige Ahas (Assyrien) und Hiskia (Babel) standen somit an einer heilsgeschichtlichen Scheitelstelle und daran wird deutlich, weshalb Jesaja sagen konnte: „Siehe, ich und die Kinder, die der HERR mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und zu Wundern in Israel geworden vom HERRN der Heerscharen, der auf dem Berg Zion wohnt“ (Jes. 8,18). Später mußte er auf Anweisung Gottes geradezu notieren: „**Geh nun hin, schreib es bei ihnen auf eine Tafel und zeichne es in ein Buch ein, damit es für einen künftigen Tag bleibe als Zeuge bis in Ewigkeit!**“ (Jes. 30,8). Daraus wird unzweideutig klar, daß auch wir etwas zu lernen haben von jenen schicksalhaften Ereignissen in der Vergangenheit. Immerhin geben sie auch davon Zeugnis, daß nicht jeder gleich als Antisemit oder jüdischer Selbsthasser abgekanzelt werden darf, der erkennen muß: „Denn ein widerspenstiges Volk ist es, verlogene Söhne, Söhne, die das Gesetz des HERRN nicht hören wollen, die zu den Sehern sagen: Seht nicht! und zu den Schauenden: Schaut uns nicht das Richtige! Sagt uns Schmeicheleien! Schaut uns Täuschungen! Weicht ab vom Weg, biegt ab vom Pfad! Laßt uns in Ruhe mit dem Heiligen Israels“ (ebd. V.9).

### **Schon die orthodoxen Pharisäer verloren ihre politische Unschuld**

Interessant ist, daß nach demselben Muster auch die Römer, die nach der Verwer-

fung des Messias Jeschua bald schon die längste und schwerste Verbannungszeit Israels einleiten sollten, **ins Land gerufen wurden**. Dieses Kapitel der Geschichte wird, wenn überhaupt, viel zu wenig unter diesem prophetischen Gesichtspunkt betrachtet, zumal da auch Netanyahu im Verbund mit der jüdischen Ultraorthodoxie nun mit Moskaus Putin einen gefährlichen Flirt sucht.

Auch in diesem Fall hatten nämlich die Juden selbst, einmal mehr untereinander im Bruderkrieg zerstritten, die Römer, wie einst Ahas die Assyrer, zu Hilfe gerufen.

Alexander „des Großen“ Feldzüge beendeten 332 v. Chr. die persische Herrschaft und leiteten die hellenistische Zeit Israels ein. Nach dem Zerfall des Reichs Alexanders befand sich Judäa seit dem Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts unter dem Einfluß der Seleukiden in Babylon. Unter deren Herrscher Antiochos IV. Epiphanes wurde eine Hellenisierung Judäas mit Unterstützung der Sadduzäer (Priesterpartei) eingeleitet. Die Plünderung des Tempels mit der Anweisung, dort griechischen Göttern Opfer darzubringen, führte zum jüdischen Makkabäer-Aufstand unter Mattathias und seinem Sohn Judas Makkabäus (hebr.: Jehuda ha-Makkabi). Der Aufstand war erfolgreich, und Judas Makkabäus' Bruder Jonathan begründete 152 v. Chr. das priesterliche Herrscherhaus der Hasmonäer. Die Pharisäer organisierten sich nun in Opposition zu den Hasmonäern.

Der Konflikt entzündete schließlich sich an der For-



derung der Pharisäer, der Hasmonäer Alexander Jan-nai (102-76 v. Chr.) müsse sich zwischen dem Amt des Hohepriesters und dem des Königs entscheiden. Der folgende Bürgerkrieg wurde schnell und blutig niedergeschlagen; auf dem Sterbebett rief der König allerdings zum Ausgleich zwischen beiden Parteien auf. Seine Frau, Salome Alexandra (75-67 v. Chr), die ihm auf dem Thron folgte, deren Bruder, Schimon ben Schetach ein führender Pharisäer war, folgte seinem Rat. Nach dem Friedensschluß mit den Pharisäern wurden diese zur stärksten politischen und religiösen Gruppe im Land. Doch der jüdische Bürgerkrieg ging trotzdem weiter. Nach ihrem Tod wandte sich ihr älterer Sohn, Johannes Hyrkanos II., an die Pharisäer, der jüngere, Aristobulos II., an die Sadduzäer um Unterstützung. Beide Kriegsparteien ersuchten nun die Römer um militärische Hilfe, denn diese hatten gerade Teile von Syrien erobert. Der römische Heerführer Pompejus unterstützte zuerst den Hasmonäer Hyrkanos, dann aber seinen Bruder Aristobulos. Danach eroberte er die Stadt Jerusalem mitsamt dem Tempel. Er beließ schließlich Hyrkanos als Hohepriester, aber nicht mehr als König. Damit war das Königtum der Hasmonäer zu Ende gekommen. Ab 63 v. Chr. beherrschten nun die Römer die gesamte Region und traten damit das Erbe der griechischen Königreiche an, deren politischer Niedergang sich schon im 2. Jahrhundert v. Chr. abgezeichnet hatte. **Eine fatale Entwicklung, bei deren Entstehen sowohl die**

**jüdische Priesterschaft in Form der Sadduzäer, wie der neuentstehende Rabbinismus in Form der Pharisäer ihren Teil beigetragen hatten.** Nicht von ungefähr findet man die Schilderung dieser Entwicklung beim Historiker Josephus Flavius im Vorspann zum Bericht über den „Jüdischen Krieg“ (66-70 n. Chr.)!

### **Damals und heute**

Im Unterschied zu damals, beziehungsweise mehr noch als damals kann Israel heute in keiner Weise auf eine Kontinuität eines Judentums in biblischem Sinn verweisen und zurückgreifen. Die Hütte Davids kann nicht einmal mehr als „verfallen“ angesehen werden – was sie, genau besehen, auch nicht ist, wenn der Messias Jeschua einmal als die Erfüllung über jede menschliche Erwartung hinaus erkannt wird. Heute könnte immerhin niemand mehr mit dem legitimen Anspruch auf den „Thron Davids“ aufzutreten wagen. Das wäre von vornherein absurd, da er keinen legitimen genealogischen Nachweis davidischer Abstammung erbringen könnte. Und diese Tatsache wird somit einmal mehr und in jeder Hinsicht das Diktum Jeschuas bewahrheiten müssen, wonach das Volk den im Namen Gottes gekommenen verwirft, während es den, der im eigenen Namen kommen wird, annehmen wird (Joh. 5,43ff).

**Besonders fatal ist dabei, daß Christen, die den Namen und die Messiaswürde Jeschuas vor Juden verleugnen, dieser antimessianischen Entwicklung**

**selbst Vorschub leisten.** Dies, obwohl sie selbst immerhin erst durch die Taufe auf seinen Namen zu dem geworden sind, was und wer sie sind. Sie werden so zu blinden Blindenleitern, Licht, das keine Leuchtkraft mehr hat und Salz, das seine Funktion nicht mehr erfüllt.

Denn es ist kein Geheimnis, daß die Orthodoxie in Israel (hebr.: charedim) im Gros noch immer unbesonnen und unvermindert offen antichristlich eingestellt ist, was nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, daß das Evangelium (und deren bekennende messianischen Botschafter) im israelischen Alltag noch immer strikt tabuisiert wird, keine unbefangene Beachtung findet, noch eine offene und ehrliche Auseinandersetzung damit stattfinden kann.

So ist es nicht verwunderlich, daß ein zwar messianisch aufgeladener, aber dennoch säkularer politischer Zionismus zur Heimkehr des jüdischen Volkes nach Zion geführt hat, was heute zu einer Identitätskrise dieser Schärfe führen muß, deren Zeugen wir hier in Israel sind. Denn es war ja allererst die „Wiederentdeckung“ der biblischen, nicht rabbinischen, Wurzeln – und zwar ganz nach pietistisch-„biblizistischer“ Lesart verstanden – die zu dieser Rückkehr-Bewegung mit dem um Unterstützung werbenden Appell an christliche, und dadurch dem Volk des Alten Bundes verpflichteten Nationen, Freunde und Helfer geführt hatten, was sich heute Netanyahu auch politisch zunutze zu machen trachtet, indem er mit den abgefallenen Überresten jener Bewegung

(in den USA) die Verbindung sucht. Insofern läßt sich darin auch ein Ansatz zur Umkehr im Sinn von 3. Mose 26,40ff sehen. Doch blieb es vorerst bei diesem Ansatz. Denn wer den schicksalhaften Abschnitt der Erdentage Jeschuas in unserer Geschichte ausklammert und übergeht, der darf sich nicht wundern, wenn er damit den Schlüssel zum Verständnis unseres längsten und unheilvollsten Exils aus Israel weggeworfen hat.

Ebenfalls müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß der zunehmende Druck durch unsere Nachbarn (Hisb-Allah im Norden, Chamas im Süden) sowie das bedrohliche Potential durch einen nuklearen Iran und dessen potentielle Ableger nicht durch eine überzogene „Religiosität“ orthodox-rabbinischer Prägung aufgeweicht werden wird.

Auch die zunehmende politische Isolation, Verständnislosigkeit und „Kälte“ gegenüber Israels (politischer) Lage ausgerechnet seitens der einst (und mittlerweile muslimisch unterwanderten) „christlichen“ Nationen, die eine direkte Frucht des Glaubensabfalls ist und die wir hier mehr und mehr zu spüren bekommen werden, wird sich rhetorisch nicht wieder rückgängig machen lassen. Dies alles sind massive und letztlich schicksalhafte Veränderungen und Entwicklungen, die eigentlich dazu beitragen sollten, Israel auf seinen noch immer verabscheuten und verachteten, aber nichtsdestoweniger alleinigen Retter und Erlöser aufmerksam zu machen.

Auch Christen und fromme Israelfreunde müssen sich dies gesagt sein lassen, wenn

sie der Wahrheit dienen wollen. Und mit nichts anderem ist Israel und den Juden heute ein Dienst getan. Zwar lassen sich Unfrieden, Krieg und Verbannung in diesem Zusammenhang immer aus regional- und geopolitischen Konstellationen oder Interessenlagen herleiten, oft auch aus blankem und über Generationen geschürtem Judenhaß, doch dürfen wir dabei die er- und entmächtigende Macht der Mächte, den König der Könige, nicht aus dem Auge lassen und vergessen – gerade auch als Juden.

### **Worum es also noch immer geht**

Es wird sich noch als fatal für Israel herausstellen, daß hier ein säkularer Nationalstolz zusehends mit traditionsverhaftet-religiösem Erwählungs- und Sendungsbewußtsein vermählt wird, um der echten Identitätsfrage aus dem Weg zu gehen. Diese lautet: Was ist es um den Bund Gottes? Ist er abgeschnitten, daß Er unser Gebet um echten Frieden und Segen in dieser Region nicht hört? Oder geht es eben doch um den Neuen Bund, der ja als treue Erfüllung der Verheißungen im Alten eigentlich uns zuerst geglöhnt hat (Jes. 53,8; Jer. 31,31-34; Röm. 1,16; 2,9-10; 3,1f; 4; 9-11; 15,1-13)?

Dann wäre das ausstehende Ziel noch immer der Geist aus der Höhe, der laut Jesajas messianischer Weissagung über das Volk ausgegossen werden soll (Jes. 32,15ff), wenn es denn still hielte, wie der HERR still hält und sich vom Völkerkampf keineswegs beeindruckt läßt (ebd. 7,4 mit 18,4). **Zu diesem Geist aus**

**der Höhe gehört nun einmal aber imperativ die (An-) Erkenntnis der Messianität Jeschuas (Joh. 16,8f), denn Er zeugt von ihm (ebd. 17,3).**

Dies allein erklärt auch die „Erfolglosigkeit“ der Gebete der Rabbis, nicht zuletzt was eine fühlbare Schicksalswende in dieser Region und für dieses Volk angeht (dazu Ps. 81,12ff). Denn solange die Gefahren aus Israels unmittelbarer und mittelbarer Nachbarschaft für dieses Volk nicht gebannt sind, darf man sich hier keinen falschen Illusionen hingeben. Das hat die jüngere und jüngste Vergangenheit deutlich gezeigt. Daß es dabei aber um existenzielle (Glaubens-)Fragen für Israel geht, nicht allein um politische, wird sich einmal mehr erweisen, wenn der HERR selbst die Pläne des Herrn Netanyahu zunichtemachen wird. Daher ist die weit größere Gefahr für dieses Volk noch immer die, die es von innen zu zerreißen droht und vor allem im zunehmenden Fanatismus besteht (Joh. 16,1-4), der über solche religiöse „Erfolglosigkeit“ immer hinwegtäuschen soll – genau wie beim ersten Konflikt zwischen Kain und Abel.

Von hier strahlen diese Fragen allerdings auch auf die ehemals „christlichen“ und nicht-christlichen Völker aus. Keiner wird sich dabei als nicht angesprochener Zuschauer sehen dürfen. Und es steht zu hoffen, daß wir in diesem Ruf nicht alleine gelassen werden, sondern daß sich noch möglichst viele Menschen davon überzeugen, **daß allein dies das ewige Leben ist, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jeschua Ha-**

**Maschiach (d.i. Jesus der Christus), erkennen (Joh. 17,3)!** Keiner hat dieses Zeugnis bislang deutlicher und in aller Freimütigkeit hier in Israel dem gesamten Volk ausgerichtet als unser geschätzter Bruder Pülz, der sich nun, noch immer allein gelassen, schon bald ein halbes Jahrhundert dafür aufzehrt, damit es zu dem messianischen Immanuel umkehren möge, der vom Gott Israels nicht zuletzt dafür eingesetzt ist, die Kraft (und Kraftmeierei) des "heiligen Volkes" zu zerschlagen (Dan.12,7)! Denn die – scheinbare – Schwachheit des HERRN ist es, die die – eingebildete – Stärke und Kraft des Menschen zunichtemacht und damit in seine kreatürlichen Schranken weist. Denn IHM allein gebührt alle Ehre. An dem allein und in erster

und letzter Reihe ist und muß uns gelegen sein, wenn wir zu einem gnädigen Gott finden wollen.

#### **Fazit**

Während also Israels Generalstaatsanwalt Avichai Mandelblit noch weiterhin gegen Premier Netanjahu wegen Unterschlagung und Bestechlichkeit ermittelt, konnte bis zur Stunde Netanjahu nach den Wahlen im April keine neue Regierungsmannschaft zusammenstellen. Israel wird somit regiert von einem Schattenkabinet. Während Bezalel Smotrich von der Union der rechten Partei URP orakelt, daß die „Halacha“ (Summe der orthodoxen Vätertradition) eines Tages geltendes Recht in Israel sein wird, was im Widerspruch zur Unabhän-

gigkeitserklärung von 1948 stünde, sind am 17. September Neuwahlen vorgesehen. Zum ersten Mal in der Geschichte des Judenstaates kann nach einer Wahl keine Regierung gebildet werden. Dem rechtskonservativen Ministerpräsidenten Netanjahu war es nicht gelungen, innerhalb einer sechswöchigen Frist eine tragfähige Koalition zu schmieden. Das Scheitern beschädigt Netanjahus Image als schier unbesiegbarer „Zauberer“, der auch unter widrigsten Umständen immer noch ein Kaninchen aus dem Hut ziehen kann. Doch diese allzu menschliche Ansicht dieses Egomane wird kaum den Zuspruch des Gottes Israels finden.

*Micha Owsinski (Israel)*



**Der Autor mit K. M. Pülz beim Schabbat-Gottesdienst**